

# Alices wundersame Japanreise

so oder so ähnlich erzählt und  
wieder aufgeschrieben

und illustriert

von  
Anke Ilona Nikoleit

KJUI® Darstellung Märchen Sprache  
November 2019

Märchen zwischen Japan und England  
über Grenzen von Raum und Zeit

## Teil 1

Tokio, die Stadt, deren werbe-trächtiger Platz wohl Shibuya ist, der Platz, der eine Kreuzung ist, dessen Fußgängerüberwege diagonal verlaufen und wenn die Ampeln auf Grün springen, wimmeln die Fußgänger kreuz und quer über den Platz.

Die Autofahrer haben dann Rot und überhaupt sind die meisten Leute mit den Öffentlichen unterwegs. Drei, vier, viele Schichten unter der Erde fahren die U-Bahnen. Über der Erde fahren cockpitlose Züge auf Kufen. Tokio, die bunte, flirrende Stadt mit den vielen fremden Zeichen - zum

Glück gut nummeriert und strukturiert, so dass selbst Alice, die Engländerin, eine Chance hatte, sich allein durch die Stadt zu wagen. Lost in translation. Fragt man einen Japaner nach dem Weg, wird er auch dann weiterhelfen wollen, wenn er ihn gar nicht kennt, manchmal ist es eben wichtiger, gastfreundlich zu sein. Hatchiko allerdings ist leicht zu finden, die Leute führten Alice direkt zum Südausgang der Shibuya Station und zeigen fröhlich auf die Statue.

Sommer 2016. Drei Monate Japan!  
Alice blickte hinauf zu Hatchiko,

einem Akita. Die Akitas, besonders die kleinen, ähneln durchaus einem Fuchs und Füchse gelten in Japan als Kami, als Götterwesen, auch Magier und Boten. Sogar die Sonnengöttin Amaterasu erscheint mitunter als weißer Fuchs, sagt man.

Was Hatchiko betrifft: Jeder kennt die Geschichte dieses Hundes, der sein Herrchen, den Professor und Agrarwissenschaftler, Tag für Tag am Shibuya Bahnhof abholte, wenn der nach getaner Arbeit von seinen Vorlesungen nach Hause kam und er blieb bei dieser Gewohnheit, auch dann noch, als der Professor schon

gestorben war. Alice wusste um die Sensibilität, die Hunde in der Lage sind aufzubringen.

Wie dem auch sei oder war, heute war Alice unterwegs zum Meiji-Schrein nach Shinyuko. Die Luft war klar, das Licht des Tages ebenso. Der Meiji-Schrein ist auf den ersten Blick nicht besonders imposant, wobei: Das große Torii am Anfang des langen Weges durch den bewaldeten Park stand erhaben da und schon dort empfand Alice einen Klang, eine Schwingung, eine Vorahnung. Dann, beim Übertreten der Schwelle

des Eingangs zum Schrein - und dazu musste man das Knie durchaus anwinkeln, denn die Schwelle war keineswegs ebenerdig - durchströmte es sie. Alles war plötzlich anders obgleich sich nichts verändert hatte. Es gab keinen Ruck durch die Zeit, kein Wirbeln, keine Ohnmacht, kein helles Licht, wie damals, als Lisa, die Hündin sie bewacht hatte. Hier war sie einfach nur über die Schwelle getreten und ihr Körper wurde durchflutet! Die Leute neben ihr waren noch da, die Leute gegenüber unter dem Tempeldach auch, und auch im Gang der linken Seite gingen



die, die vorher da entlang gingen,  
weiter. Sie erhaschte einen Blick,  
einen weiteren, einen dritten. Wie  
in einer Bildkomposition formierten  
sich die Ebenen. Ein Blick, einen  
weiteren, einen nächsten. Formation.  
Komposition. Eine Hochzeit. Die  
Braut wurde zum Altar des Hauses  
geführt. .. mata mou ichi do - ging  
es ihr durch den Kopf .. watashi no  
.. ame no .. Tanabata hime ..

*Zu der Zeit als der erhabene dritte  
Nachfolger des Tenno Jimmu regierte,  
lebte irgendwo im Lande Japan ein  
reicher Edelmann mit seiner Frau und  
seinen drei Töchtern.*

Sehe ich euch jemals wieder?

*Mata mou ichi do aemasu ka?*

Wie könnte ich das wissen, wie nur?

*Dou yatte shiru koto ga dekiru no  
deshou?*

Von diesem Moment an wird mein  
Schicksal doch

*Kono shunkan kara watakushi no unmei  
wa*

abhängig von den am Himmel  
schwebenden Wolken entschieden.

*sora ni ukabu kumo ni yotte  
kimerareru no desu.*

Ja, sie fand ihren Mann, aber erst nachdem sie den Abendstern in weißem Kleide und den Kometen, der den Besen hinter sich her zog, gefragt hatte. Sie hatte auch die Plejaden gefragt und war schon ganz ohne Hoffnung, denn jeder sagte: "Frage den, der nach mir kommt." Endlich traf sie auf den Polarstern, der wurde in einer Sänfte getragen, die ringsum mit Edelsteinen besetzt war. Und der endlich wies ihr den Weg:

„Gehe nur ruhig immer weiter in diese Richtung, bis zu dem Haus, das auf einem Platz mit Smaragden anstelle von Kieselsteinen steht.“

siebente Tag des siebenten Mondes eines jeden Jahres ist es, an dem sie sich sehen. Die Liebenden, das sind die Sterne Wega im Sternbild der Leier, als Orihime, die Weberprinzessin und Altair im Sternbild des Adlers, als Hikoboshi, der kleine Stern, der Rinderhirte. Die Legende stammt aus China und vermischte sich mit den Erzählungen Japans, Schreibweise und Aussprache von Tanabata zeigen das an.

In Japan feiern die Menschen alljährlich am 07.07. ein Sternenfest. Sie schreiben Wünsche auf Papierstreifen und binden diese an

Bambusbäume. Die Wünsche schicken sie sogesehen in den Himmel und schauen dabei in die Sterne und dazu gibt es ein Feuerwerk.

Alice Wunsch, den Sie an diesem Abend an den Baum hing war „Möge der Menschheit die Liebe und das Abenteuer nie ausgehen.“

In diesem Moment steckte ihr ein Vorübergehender einen Zettel zu. Er oder Sie? Ließ den Blick für eine Sekunde stehen und verschwand dann fließend in der Menge, noch ehe Alice Hand den Zettel begriff.

„Reise nach Yokosuka!“ Unterschrift:  
Twitter-Nutzer@347kiniko

Was ist in Yokosuka? 30 km von Tokio entfernt, immer der Tokio Bucht des Stillen Ozeans entlang. Kawasaki und Yokohama sind bekannt, aber Yokosuka?

Erst Tokio! Dann weiter! Miura, die Spitze der Landzunge stand ohnehin noch auf dem Plan.

Jetzt aber dehnte Alice erst einmal Ihre Erkundungen in Tokio aus. Tage später fuhr sie zum großen Ueno Park, bekannt für seine kirschbaum-überdachten, breiten Wege. *O-Hanami*, „das Blüten betrachten“ der *sakura*, der „Kirschblüte“ ist freilich im Spätsommer nicht mehr drin, jedoch

ist der Park so oder so schön, beinahe protzig. Umgeben von den Hochhäusern Tokios bietet er Platz und einen See mit pinkfarbenen Tretbotschwänen. Ganz in der Nähe war der Nezu-Schrein.

Als Alice durch die Alle der vielen Tore schritt, bekam die Zeit wieder einen Versatz. Eine Frau kam ihr entgegen. Sie lächelte und übergab Alice mit einer Bestimmtheit in jeder Bewegung und Geste ein Buch, ein schlankes Heft. Und sie sagte: *Yonde kudasai!* "Lesen Sie das bitte!" Alice war verblüfft, wie zu Tanabata, und irgendwie auch nicht,

irgendwie nahm sie die Helferfiguren ihrer Reise einfach nur an. Auf dem Umschlag war ein Sumoringer abgebildet und neben ihm ein Fuchs.

Sie schlug das Büchlein auf und las: *Zu einer Zeit, da Tokio noch Edo hieß, lebten ein Mönch und sein Novize in einem Tempel. Der alte Mönch betete jeden Tag zu Buddha und der junge Novize schlug die Mokugyo, den kleinen Holzfisch, dazu. Novizen sind bekanntlich ein Jahr lang im Tempel, um herauszufinden, ob sie als Mönch weiterhin ihr Leben gestalten wollen. Dieser Novize war ein großer, stämmiger junger Mann,*





den Novizen zum Ringkampf auf! Zur Überraschung des alten Mönchs willigte der Novize sofort ein.

Alle gingen hinaus auf den Hof. Herr Minbu und der Novize warfen ihre Oberkleider ab, zogen ihre Beinkleider aus und stellten sich in Positur. Ein Sumoringkampf! Der alte Mönch machte große Augen, denn er hatte Angst um seinen Gast! Sein Novize war jünger und kräftiger! Aber sooft die beiden auch aufeinander losgingen, miteinander rangen und nebeneinander schwitzten - der vornehme Herr Minbu gewann jeden Kampf.

*bleiben." Alles wurde durchsichtig, die Diener verschwanden zuerst, dann das Anwesen, der prächtige Sitz, zuletzt der weiße Fuchs.*

*Übrig blieben eine Lichtung, ein sternenklarer Himmel und die Allee aus Bambus und Ahorn.*

Alice saß auf der Bank, hatte zu Ende gelesen, hob den Blick, stand auf und ging noch einmal durch die kleine Allee. Kein Zeitversatz, sie konnte einfach so gehen.

Das Wort Torii enthält die Schriftzeichen „Vogel“ und „sich befinden“. Aber kein einziger Vogel ist auf

irgendeinem Torii abgebildet. Vogel-sitz meint Göttersitz - Tori/i(ru) künden vom Sitz der Götter! Und Göttergeschichten sind verstickt und verknäult.

Der Nezu-Schrein ist eine der vielen Kultstätten für den Reis- und Fruchtbarkeitsgott Inari, dessen Bote der Fuchs ist. Oft aber tritt der Gott selbst schon als Fuchs auf.

Vor 1.900 Jahren allerdings soll bereits ein namhafter Priester den Schrein errichtet und ihn der Gottheit Susanoo gewidmet haben, dem ungestümen Gott des Windes und des Meeres, dem Bruder der Sonnengöttin



## Teil 2

*Yogatari. Das heißt soviel wie Erzählung am Abend, oder Gerede über Ereignisse in der Welt.*

Im Lande Japan lebte einst ein Tenno, ein Kaiser. Immer gibt es einen Tenno im Lande Japan. An seiner Seite hatte er eine wundervolle Frau, seine Gemahlin, seine Kaiserin. Die beiden liebten und ehrten sich, waren schon lange verheiratet, bekamen aber immer kein Kind. Nun, eines Abends saß die Kaiserin in ihrem Zimmer am offenen Fenster und stickte. Draußen hatte

es begonnen zu regnen und allmählich ging der Regen in Schnee über. Bald lag eine dichte weiße Schicht auf dem Garten und sanft legte er sich auch auf dem Sims des Fensters ab.

Der Mond kam hervor und badete alles in silbernem Licht. Gedankenverloren schaute die Kaiserin hinaus und dabei war sie unachtsam und stach sich in den Finger.

Blut tropfte heraus und fiel auf den Sims, in den Schnee. Schneeweiß und Blutrot, daneben der Fensterrahmen aus dunklem japanischem Kirschholz, das war schön anzusehen.

“Ach”, seufzte die Kaiserin.





seinen Augen. Nach einer Weile ging es zurück in den Stall.

Sieben Tage darauf ging es wieder los, an der Weide vorbei und hielt dieselbe Andacht. Das geschah nun sieben mal sieben Tage.

Der Bauer sah das seltsame Verhalten und die Trauer des Tieres rührte ihn sehr. Er dachte bei sich: "Wenn eine einfache Kreatur, wie das Kälbchen, seine Mutter so ehrt und um sie weint, dann geht es nicht an, dass der Mensch, der sich doch Krone der Schöpfung nennt, nicht eine solche Ehrung vollbringt. Das Kälbchen hat mir eine Lehre erteilt."

“Es ist ein guter Brauch”, sagte der Hirt zu Yukihome, “den Verstorbenen nach ihrem Begräbnis sieben Mal an jedem siebenten Tag einen guten Wunsch, eine Fürbitte mit auf den Weg zu geben. Das wird deiner Mutter den Weg leichter machen und auch dir und deinem Vater wird es die Trauerzeit erleichtern.”

Vater und Tochter standen die Zeit gemeinsam durch und nach einer gewissen Zeit nahm der Vater eine neue Frau. Sie war sehr schön und eitel. Sie besaß einen besonderen Spiegel, in den schaute Sie oft und



Sie saß unterdessen verlassen auf der Insel und immer wenn die Sonne sank, fuhr ein kalter Wind vom Meer herüber. Sie wurde immer matter, immer kraftloser und als sie meinte, es würde nicht mehr weitergehen, kam ein großer Vogel geflogen. Er hüllte sie in seine Schwingen und wärmte sie und er speiste sie. Er kam nun jeden Abend.

Viele Male fuhr der Tenno an dieser Klippe vorüber und immer wieder rief der Vogel ihm zu "Oh du Dummkopf!" Der Diener schließlich hielt es nicht mehr aus, das weinende Herz

brach sich durch das steinerne Gesicht und er vertraute sich dem Tenno an und gestand, was geschehen war. Der Vater ließ sofort ein Schiff rüsten und zu der Klippe fahren und es war wie ein Wunder! Yukihome lebte und war schöner und stärker als je zuvor. Die beiden fielen sich in die Arme und sie erzählte ihm alles. Der erzürnte Tenno jagte die falsche Kaiserin aus dem Palast! "Geh mir aus den Augen - ich verbanne dich aus diesem Land!" Vater und Tochter lebten fortan in Freude und Eintracht, so wie es war, als die frühere Kaiserin noch lebte,

und jeder ihrer Tage war Ihnen ein Geschenk des Himmels. So wird berichtet.

In England lebten zu etwa gleicher Zeit eine Mutter und ihr Sohn. Sie war früh zur Witwe geworden, der Mann fuhr zur See und kam einmal nicht zurück. Der Sohn, jetzt 10 Jahre alt, konnte sich noch gut an den Vater erinnern. Der brachte immer dieses irdene Geschirr und Tonkrüge aus aller Welt mit und er war so ein lustiger Mensch. Wenn er kam, waren alle glücklich! Nun aber lebten sie hier allein in dieser

unwirtlichen Gegend. Gleich hinter ihrer Hütte erhob sich ein zerklüfteter, zerfurchter Fels, Wasser rann stets an ihm herunter, es war feucht und kühl, kaum jemals erreichte die Sonne das Fenster der Hütte.

Vor der Hütte, da breitete sich das Tal aus, mit den knorrigen Eichbäumen. Darin lebten die nächsten Nachbarn der Witwe, die Elfen. So manches mal konnte sie hören, wie sie einander zuriefen, von Baumwipfel zu Baumwipfel. Und dort drüben, da war das Moor mit den Irrwischen, den tanzenden Lichtern,

Elfenkind gemacht hatte. Also fertigte er ein zweites Paar und die Mutter nähte Hemden und Hosen und dann legten sie alles auf den Tisch und versteckten sich wieder um zu sehen, wie es den Männlein gefällt. Als die Männlein in dieser Nacht kamen und anstelle des Leders die schhönen Sachen sahen, schauten sie sich erst verwundert an, dann aber lachten sie, zogen mit einer Freude die Sachen und Schuhchen an, strichen die Kleider am Leib glatt und sagten: Was sind wir Kerlchen schick und fein, wollen nicht länger Schuster sein! Und dann sprangen sie



vom Tisch herunter auf die Bank und hinunter auf den Boden, liefen zum Kamin und verschwanden, wie sie gekommen waren, durch die Rauchfangöffnung.

Sie kamen nie wieder, aber alles, was Mutter und Sohn anfassten, gelang ihnen wohl.

Jedoch, die Sehnsucht des Sohnes, in die Welt zu reisen, wie sein Vater einst, ließ ihn nicht los. Er war kein Seemann, nein, aber Schuster. Er wollte Hornschuhe und spitze Schuhe und runde Schuhe und Sandalen und Pantoffeln aus allen Ländern sehen. Und so bat er die Mutter,

fortziehen zu dürfen, und, schweren Herzens zwar, willigte sie ein.

Er fuhr mit dem Schiff. Er reiste mit einer Mannschaft zur Iberischen Halbinsel (Spanien), von dort zu den Kapverdischen Inseln, an die Küste Westafrikas, dann über den Atlantik hin zur Küste Südamerikas, die Magellanstraße hindurch auf die andere Seite Südamerikas, die Küste hinauf und schließlich in einem mutigen Ruck den Pazifik west-nordwest hinauf nach Japan.

Sie hatten Waren an Bord und neue Leute. Einige aus Afrika, einige aus

Südamerika. Einer war ein Griot, ein Geschichtenerzähler aus Afrika - meine Güte, was der alles kannte und erzählte. Er war ein lustiger Typ und hatte so ein verschmitztes Lachen. Sein Markenzeichen war ein zerbrochener Krug und immer wieder erzählte er Geschichten von Kwaku Ananse, diesem Spinnenmännchen.

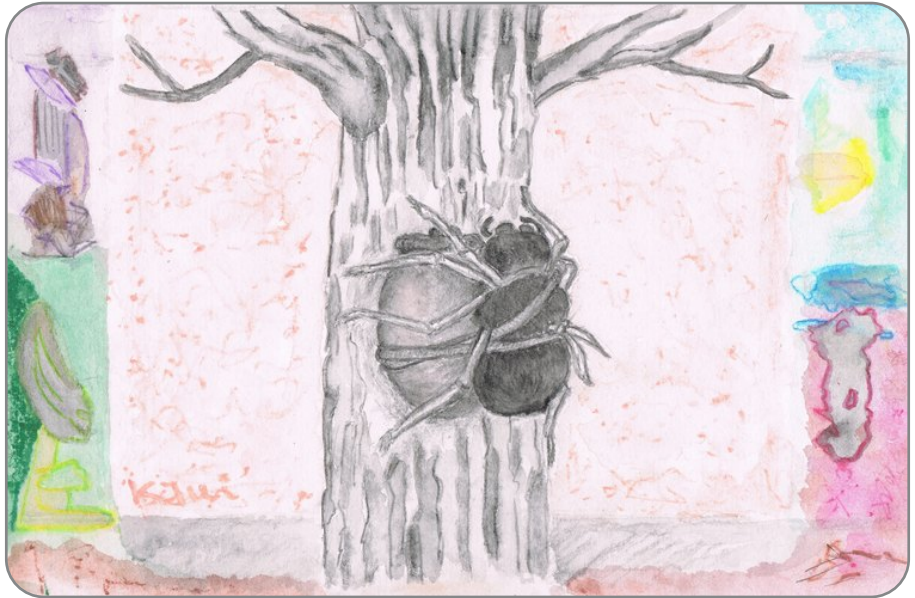
"Einmal, da kam es Kwaku Ananse in den Sinn, doch die Weisheit der Welt zu sammeln. Ja, er wollte die gesamte Weisheit der Welt sammeln und sie seiner Familie, allein seinen Nachfahren zur alleinigen

Verfügung stellen. Also machte er sich auf den Weg. Er hatte sich einen Tonkrug, also einen Tonkrug mit Deckel, mit einer Schlingpflanze angebunden und zog nun durch die Lande und fragte Mensch und Tier die kniffligsten Fragen. Immer wenn er eine kluge Antwort bekam, öffnete er zum Erstaunen seines Gegenübers den Deckel des Tonkruges und flüsterte die Antwort hinein.

Als er nun meinte, alle Weisheiten der Welt gesammelt zu haben, machte er sich auf den Heimweg. Unterwegs sang er vergnügt und lauthals: "Kwaku Ananse ist jetzt weise, soooo

weise, sooo weise! Kwaku Ananse ist weiser als alle Gööööötter!”

So kam er in die Nähe des Heimatdorfes in den Wald und dann blieb er stehen und überlegte: “Wenn ich jetzt mit meinem Schatz in das Dorf komme, werden mich alle fragen, was ich da habe und sie werden mir schließlich den Tonkrug entreißen. Ich will lieber das Willkommensfest der Familie abwarten und dann mit ihnen hierher in den Wald gehen und das Geheimnis teilen!” Er schaute sich um, wo denn der Krug am besten zu verstecken wäre und siehe da, der Kazaura Baum, unter dem er stand,



Pazifik. Es war eine beschwerliche Reise, nicht viele überlebten. Der Geschichtenerzähler, der Griot aus Afrika, vermachte dem Schuster aus England diesen Krug.

Dann endlich erreichte das Schiff Japan! Als die Mannschaft sich erholt hatte und nachdem sie sich nun frei im Land aufhalten durften, konnte der Schuster bald seine Schuhmacherkunst anwenden, denn die Frauen hatten kleine Füße und sie mochten die Schuhe, die er fertigte sehr. So wurde er in Edo sehr bekannt, also war es nicht verwunderlich, dass er in den Palast

gerufen wurde; die Prinzessin hatte von seiner Kunst, besonders feine und ausnehmend schöne Schuhe herzustellen, erfahren.

Dann stand er vor ihr und als er sie sah, da war ihm, als würde die kleine Elfe - nun nicht mehr nur eine Spanne hoch - vor ihm stehen. Sie hatte dieselben rabenschwarzen Haare, ein milchweißes Gesicht, pfirsichrote Wangen und einen kirschroten Mund. Lange schauten sie sich an und dann fragte sie mit einer etwas schrillen Stimme:

"O namae wa nan des ka?"

Wie ist dein Name?



Und er antwortete:

"Watashi no namae wa Watashi des."  
Mein Name ist Ich.

Die zwei verliebten sich auf der Stelle und das entging auch dem Tenno nicht.

Das Märchen geht gut aus! Die zwei durften heiraten und ihr Vater? Er reiste - auf dem Seeweg, auf dem Landweg - nach England und suchte die Mutter auf. Die hatte immer noch ihren Laden, nun sogar mit Waren aus aller Welt, mit irdenem Geschirr und Tonkrügen. Und er, der Tenno, hatte

Illustrationen, Text und Satz:

Anke Ilona Nikoleit

© KJUI - DE309457072

<https://kjui.de>